Zeitschrift: Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino
Herausgeber: Stiftung Filmbulletin
Band: 45 (2003)
Heft: 242

Artikel: Das weisse Rauschen : Hans Weingartner
Autor: Spaich, herbert
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-865326

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

und kommt nicht über Baum und Bär hinaus. Nachdem ihn Lehrer Lopez zunehmend ungeduldig zur Eile getrieben hat, weil sonst nichts aus der Pause würde, die Drohung aber auch nicht wirkt, setzt sich der Erzieher zu Jojo und fragt ihn, warum er in die Schule gehe, wozu das gut sei. «Weil Mama es will», so die Antwort. Es ist frappierend zu sehen, wie unverhohlen der von kulturellen "Deformationen" noch freie Narzissmus ausgelebt wird: Nach einer Schreibübung der jüngeren Gruppe lässt der Lehrer die Arbeiten von den Mitschülern beurteilen. «Un peu petit bien» findet die kleine Marie das Blatt ihres Kameraden; «beaucoup bien» beurteilt sie das eigene.

Monsieur Lopez hat seine Schüler im Griff; während er den Älteren ein Diktat aufbrummt, beschäftigt er die Jüngeren anderweitig. Er ist aber nicht nur ein strenger Lehrer, sondern auch eine bemerkenswert sanfte Person. Die Kleinheit der Klasse begünstigt es, dass er auf die Individuen eingehen kann. Er nimmt sich Zeit für das Einzelne, er nimmt es ernst – eine häufige Geste, dass er sich auf Augenhöhe zum Kind hinabkniet. Er setzt sich draussen mit Olivier auf einen Baumstamm und reagiert diskret und doch teilnahmsvoll auf die Tränen des Jungen, der vom kranken Vater erzählt. Er schlichtet den Streit zwischen zwei älteren Schülern («Muss es denn immer einen Sieger geben?» – «Verstehst du, dass es einfacher ist, mit Worten zu verletzen?» – «So seid ihr den Jüngeren kein gutes Beispiel.»), tut es klug und wirksam – das ist der Reaktion der Kinder anzumerken. Trotz strikten Regeln und altmodischen Ritualen wie der morgendlichen Begrüssung, stehend und im Chor, geniesst es der Lehrer sichtlich, auch mal mit den Schülern Pfannkuchen zu backen oder die Hänge hinunter zu rodeln.

ÊTRE ET AVOIR ist das Porträt eines aussergewöhnlichen Berufsmenschen und weniger eine Reportage, die Vor- und Nachteile oder gar pädagogische Konzepte der altersgemischten Schule aufzeigen will, auch wenn Philiberts Interesse ursprünglich dahin ging. Der Regisseur, zu dessen jüngeren Filmen das Porträt einer psychiatrischen Klinik gehört, die neue Formen des Zusammenlebens von Patienten und Pflegepersonal erprobt (LA MOINDRE DES CHOSES), oder die Dokumentation eines Strassburger Theaterexperiments (QUI SAIT?), verzichtet auf jeden Kommentar. Philibert erzählt beobachtend, mit den Mitteln der Montage und einem liebevollen Blick für Details. Dabei zieht er die Kulisse, in der die Schule steht, die raue, schöne Landschaft des Zentralmassivs, in seinen Film mit ein. Vermummte Kinder stapfen im dichten Schneefall in die Schule. Im Frühling findet der Unterricht draussen unter einem blühenden Blätterdach statt – ein wahrhaftiges Wir-Kinder-von-Bullerbü-Idyll.

Immer wieder schneidet Philibert Aufnahmen der Natur in jene vom Schulunterricht und macht so die Analogie vom Wechsel der Jahreszeiten zum geistigen und körperlichen Wachsen der Kinder. Das Ackerfeld, das Aufgehen der Saat, das wogende Kornfeld im Wind, die Ernte; wenn am Ende des Films die Strohballen auf den Stoppelfeldern liegen, entlässt auch Lehrer Georges Lopez seine Zöglinge, in die Ferien oder in eine andere Schule. Nach kussreichem Abschied eilen sie davon. Zurück bleibt ein melancholisch blickender Lehrer im plötzlich unheimlich leeren Schulzimmer.

Birgit Schmid

ÊTRE ET AVOIR / SEIN UND HABEN
STAB
Regie: Nicolas Philibert; Kamera: Katell Dijan, Laurent Didier; Schnitt: Nicolas Philibert; Ton: Julien Cloquet

PRODUKTION, VERLEIH
Produzent: Gilles Sandoz; assoziierter Produzent: Serge Lalou; Co-Produktion: Arte France Cinéma, Les Films d'Ici; Centre National de Documentation Pédagogique. Frankreich 2002, Farbe, 35mm, Format: 1: 1,66, Dolby SR, Dauer: 104 Min. CH-Verleih: Agora Films, Carouge; D-Verleih: Ventura Film, Berlin

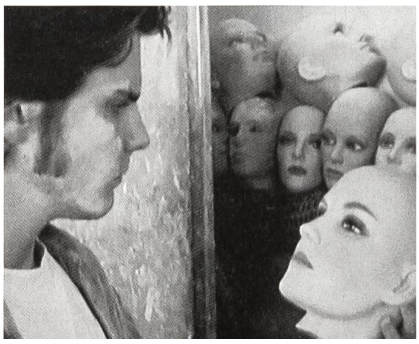
DAS WEISSE RAUSCHEN
Hans Weingartner

Zu den bemerkenswerten Seiten der jungen deutschen Filmemacher gehört ihr Blick auf die schwierigen Seiten der menschlichen Existenz und des gesellschaftlichen Daseins. Seelische und körperliche Handicaps werden in erstaunlich vielen Filmen thematisiert: so in MEIN BRUDER DER VAMPIR (Sven Taddicken), CRAZY (Hans-Christian Schmid) oder GOTT IST TOT (Kadir Sözen). Am schwersten hat es sich Hans Weingartner mit DAS WEISSE RAUSCHEN gemacht. Er beschäftigt sich mit einer Krankheit, die besonders quälend das Leben der Betroffenen verändert: Schizophrenie.

Verlust des Realitätsbezugs

In seinem Debut, mit dem Weingartner sein Filmstudium an der Kunsthochschule für Medien in Köln abgeschlossen hat, beschreibt er medizinisch exakt den Ausbruch der Krankheit und ihren Verlauf, die den einundzwanzigjährigen Lukas aus der Bahn seiner bisherigen Existenz wirft. Der junge Mann kommt zum Studium aus der Provinz nach Köln und zieht in die WG seiner Schwester ein. Durch die Einnahme von Drogen zeigen sich bei ihm zum erstenmal die Symptome einer paranoiden Psychose. Das ganze Ausmass einer schweren Schizophrenie wird kurz darauf manifest, als Lukas Stimmen hört, die ihn bedrängen und in panische Angst versetzen. Seine damit verbundenen Verhaltensauffälligkeiten machen ihn für seine Umgebung inakzeptabel. Dazu gehören Aggressionsausbrüche ebenso wie der zunehmende Verlust des Realitätsbezugs.

Es bleibt keine andere Wahl als die Einweisung in die Psychiatrie. Die medikamentöse Behandlung vermag zwar, die Halluzinationen zu beheben, hat aber enorme Nebenwirkungen auf den Patienten. Als Lukas nach seiner Entlassung aus der Klinik die Medikamente absetzt, kommt die Krankheit unverändert wieder zum Ausbruch. Allein gelingt es ihm nicht, seine Krankheit in den Griff zu bekommen – was durch eine entsprechende Medikation heute möglich ist. Die



Menschen in seiner Umgebung sind ihm keine Hilfe. Sie haben genug mit sich selbst zu tun. Am Ende sitzt Lukas an der spanischen Atlantikküste allein mit seinem «weissen Rauschen».

Fehlende Bindungen

Bei seinem mit einer DV-Kamera gedrehten Film orientierte sich der enorm begabte Regisseur an den Vorgaben der «Dogma»-Regisseure einerseits und der direkten Beschreibung von Wirklichkeit eines John Cassavetes andererseits. Gradlinig folgt Weingartner der Krankheitsgeschichte und bleibt dabei ganz direkt und ohne Abschweifung bei Lukas und seiner auseinanderbrechenden Persönlichkeit. Konzentriert schildert DAS WEISSE RAUSCHEN was passiert, wenn die Seele aus dem Takt gerät.

Zur Vorbereitung seines Films hat sich Regisseur Hans Weingartner ausführlich am Berliner Klinikum Steglitz mit Gehirnforschung beschäftigt. Die genaue Kenntnis des medizinischen Hintergrunds gab seinem Film eine solide Basis und Raum für die psychologischen Abläufe innerhalb der Dramaturgie eines Spielfilms. Dadurch gelang es, selbst den Anflug von Gruseleffekten zu vermeiden – das sachliche Abbild der Krankheit ist schrecklich genug. Weingartner sagte dazu nach der Uraufführung des Films im Rahmen des Max-Ophüls-Preises 2001: «Mich hat es interessiert, ein wahrhaftiges Bild von der Krankheit, von ihrer Auswirkung auf die Erkrankten und ihre Umgebung zu schaffen. Lukas ist sehr allein, ihm fehlen soziale Bindungen. Er gibt seiner Umwelt genügend Zeichen, die als Hilferuf zu verstehen wären. Aber durch den ganzen Film hindurch gibt es niemanden, der auf ihn eingeht. Niemand nimmt sich Zeit, ihm zuzuhören. Es ist bekannt, dass diese Krankheit vor allem bei Leuten ausbricht, die einsam sind, keine Beziehungen haben ...»

Überforderte Umgebung

Das zeigt der Film in sparsamen Gesten. Er macht aber auch die Hilflosigkeit nachvollziehbar, mit der die Umgebung auf den "Verrückten" reagiert; wie zum Beispiel Lukas' Schwester von den Veränderungen in der Persönlichkeit ihres Bruders, seinem Abdriften in eine andere Welt, überfordert ist. Keiner ist in der Lage, Lukas die Stabilität zu geben, die er bräuchte, um zusammen mit einer eingestellten Medikation mit seiner Krankheit zu leben. Illusionslos beschreibt DAS WEISSE RAUSCHEN die Fatalität, mit der häufig von Schizophrenie Betroffene immer wieder in falsche Gesellschaft geraten, die es ihnen nicht ermöglichen kann, ein soziales therapeutisches Netz zu finden. Lukas verabschiedet sich zwar aus der Alternativen-WG, um sich dann aber einer alternden Hippie-Gruppe anzuschliessen. Er mobilisiert zunächst deren Helfer-Syndrom. Als es jedoch mit ihm schwierig wird, betrachten sie ihn als lästigen Sozialfall.

Die Möglichkeiten der flexiblen digitalen Aufnahmetechnik hat Weingartner mit überzeugender Ökonomie eingesetzt, um die zerfliessende Wirklichkeit des kranken Lukas ebenso transparent zu machen wie die nicht weniger schizophrene Haltung seiner direkten Umgebung zum Rest der Gesellschaft. Die Bilder korrespondieren dabei mit einer höchst artifiziellen Tonebene, die den Horror, dem sich Lukas plötzlich ausgesetzt sieht, für den Zuschauer "erfahrbar" werden lässt.

Das schwierige Unterfangen dieses Films konnte letztlich jedoch nur dank des Darstellers des Lukas' ganz gelingen. *Daniel Brühl* hat sich mit dieser Rolle als einer der besten Nachwuchsdarsteller des deutschsprachigen Films vorgestellt. Inzwischen war er auch in NICHTS BEREUEN von Benjamin Quabeck und VAYA CON DIOS von Zoltan Spirandelli zu sehen oder spielt aktuell in Wolfgang Beckers GOODBYE LENIN.

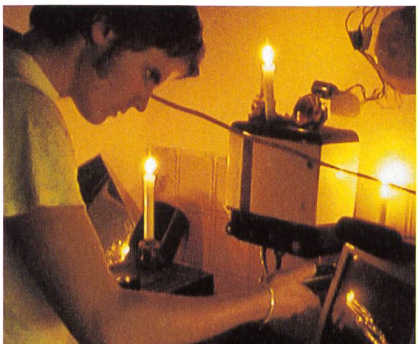
Zeitlos bedeutsam

DAS WEISSE RAUSCHEN ist ein zeitlos bedeutsamer Film, der auch zwei Jahre nach seiner Premiere nichts von seiner Qualität eingebüsst hat. In der Begründung des Max-Ophüls-Preises 2001 für DAS WEISSE RAUSCHEN heisst es:

«Der junge Regisseur nimmt den Zuschauer mit auf einen verstörenden inneren Trip. Der mit Herzblut gemachte und verwegen produzierte Film arbeitet virtuos mit Bild und Ton. Eine entfesselte Kamera zeigt eine Welt, in der die Grenzen zwischen Normalität und Wahnsinn fliessend sind. Der Film ist für deutsche Verhältnisse einzigartig, weil er mehr Fragen stellt als Antworten gibt.»

Herbert Spaich

Stab
Regie: Hans Weingartner; Co-Regie: Toby Amann; Buch: Hans Weingartner, Toby Amann, Matthias Schellenberg, Katrin Blum; Kamera: Hans Weingartner, Toby Amann, Matthias Schellberg; Schnitt: Dirk Oetelshoven, Andreas Wodraschke, Hans Weingartner; Ausstattung: Claudia Stock; Ton: Marek Goldowski; Sounddesign: Uwe Dresch

Darsteller (Rolle)
Daniel Brühl (Lukas), Anabelle Lachatte (Kati), Patrick Joswig (Jochen), Karl Danguillier (Jesus), Katharina Schüttler (Kinodate), Ilse Strambowski (Kinokassiererin), Michael Schütz (Psychiater), Michael Lentz (Opa), Ralf Wolf (Vorarbeiter), Claudia Bach (Mädchen im Zug), Marc Zimmermann, Holger Müller (Raufer in Psychiatrie), Marek Goldowski, Herbert Kugler (Pfleger), Markus Mischkowski (Unbekannter), Gerrit Lucas, Peter Bösenberg (Störer vor Dusche), Eno Hünninger, Toby Amann, Sandra und Lukas Kliewer, Dietmar Eisenreich, Ricky van der Tas, Daniel Dömer, Alex van der Wahl, Hannah und Henning, Claudia Bach, Martina Balzig (Hippies)

Produktion, Verleih
Cameo Film- und Fernsehproduktion, Hans Weingartner und Kunsthochschule für Medien Köln; ausführende Produzentin: Annette Pisacane. Deutschland 2001. CH-Verleih: Filmcoopi, Zürich; D-Verleih: X-Verleih, Berlin